

Thomas Will

bauen, retten, pflegen

Texte zur Bauwende

Thomas Will

bauen retten pflegen

Texte zur Bauwende

Mit einem Vorwort von Hans-Rudolf Meier
und Zeichnungen von Martin Wadepuhl

Reimer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung und Layout: Alexander Burgold · Berlin

Papier: 90 g/m² Munken Premium Cream

Umschlag: 270 g/m² Peydur Feinleinen

Schrift: SangBleu Kingdom, Helvetica Neue LT

Druck: druckhaus köthen GmbH & Co. KG

Dietrich Reimer Verlag GmbH

Berliner Straße 53

10713 Berlin

info@reimer-verlag.de

© 2025 by Dietrich Reimer Verlag GmbH · Berlin

www.reimer-verlag.de

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach FSC-Standard

ISBN 978-3-496-01724-0 (Print)

ISBN 978-3-496-03113-0 (E-PDF)

Inhalt

Vorwort	6
I Einleitung	12
II Arche und Garten. Bauerhaltung im Krisenmodus.....	24
III Retten und Pflegen. Denkmalpflege nach den Avantgarden.....	56
IV Im Aufbruch. Die Enkel der Ruinenbaumeister im Strom der Moderne.....	72
V Mehr ist weniger. Materialästhetik und Ressourcenethik.....	78
VI Veraltet. Reparieren oder entsorgen?	94
VII Hinterlassenschaften. Zirkuläres Bauen und die Denkmalpflege.....	108
VIII Zeichen an der Wand. Botschaften des Bauens und die Erkenntnis der Grenzen der Erde.....	134
IX Kommende Baukunst. Aus der Not eine Tugend?	156
Dank	181
Drucknachweise	182
Literatur und Quellen.....	183
Bildnachweise	192

Vorwort

Die Bauwende denken

In den Beiträgen der vorliegenden Sammlung spiegelt sich die in jüngster Zeit rasant an Schärfe gewinnende Klimakrise, für die das Bauwesen bekanntlich wesentlich mitverantwortlich ist. Es sind Gedanken zu Debatten der post-illusorischen Zeit, Überlegungen nach dem Ende der Hoffnung, den Klimawandel noch rechtzeitig in den Griff zu bekommen. In den Texten steckt die Erkenntnis, dass das Wissen, was zu tun (gewesen) wäre, längst vorhanden (gewesen) ist, der Wille zum Handeln aber fehlt in einer Gesellschaft, die weiterhin unbesehen auf Wachstum setzt und sich in vielen Bereichen lieber der fiktiven Vergangenheit eines „great again“ zuwendet.

Verfasser der Texte ist der Architekt Thomas Will, der vor wenigen Jahren aus dem aktiven Lehramt ausgeschiedene Professor für Denkmalpflege und Entwerfen an der TU Dresden. Immer wieder brachte und bringt er wichtige Impulse in die Denkmalpflege- und Erhaltungsdebatte ein. Es sind, so die Selbstdefinition, „Positionierungen aus der Praxis“, freilich mit dem Background des geistes- und kulturwissenschaftlich Informierten, dessen Wort auch in Theoriediskussionen Gewicht hat – eine im deutschsprachigen Raum nicht alltägliche Konstellation. Schon vor mehr als zwei Jahrzehnten hat er zum Weiterbauen und zum Reparieren als zukunftsweisende architektonische Aufgaben publiziert, zu einer Zeit, als sich der Architekturdiskurs erst allmählich dem Bestand zuwandte.¹ Seine Texte (wieder) zu lesen, ist stets anregend und erhellend. Es ist daher erfreulich, dass er mit der vorliegenden Publikation einen zweiten Band mit gesammelten Schriften und

Vorträgen aus seiner Feder vorlegt, nachdem der erste rasch vergriffen war.²

Wills 2020 unter dem Titel „Kunst des Bewahrens“ versammelte Schriften entstanden über einen wesentlich längeren Zeitraum. In ihnen geht es – die gliedernden Überschriften paraphrasierend – um Gestaltung, um Denkmalpflege im architektonischen Entwerfen, um Reparieren als schöne Kunst, den Gebrauch von Denkmalen, die Autorität der materiellen Objekte, ihre Erinnerungsfunktion, um die Stadt als Denkmal und schließlich um die Denkmalpflege als Kulturökologie. Alle diese Themen sind weiterhin aktuell, aber der Blick auf sie hat sich gewandelt. Dennoch sind auch die neu vorgelegten Texte weder fatalistisch, noch verfallen sie in den besserwisserischen Duktus eines „wir haben es ja längst gesagt“. Sie versuchen noch immer, den Erfahrungsschatz der Denkmalpflege und der Architekturgeschichte zu mobilisieren und diesen auch für die zu erwartenden schwierigen Zeiten der verschärften Klimakrise fruchtbar zu machen.³ Auch die Grundsatzüberlegungen dazu können sich auf praktische Erfahrungen des Autors stützen, in diesem Fall in der Katastrophenprophylaxe: Will plante lange Jahre eine im sächsischen Grimma realisierte Hochwasserschutzanlage, ein Projekt, das 2022 mit dem sächsischen Staatspreis für Baukultur ausgezeichnet wurde.⁴

Zu Recht konstatiert Will nun eine akute „Krise der Kontinuität“: So wie bisher könne es nicht weitergehen. Das betreffe auch die (institutionelle) Denkmalpflege, die in ihrer Behördenhaftigkeit allerdings „dem Lockruf des agilen Kulturkapitalismus recht robust widerstanden“ habe – eine subtile Antwort auf die zuweilen allzu pauschale Kritik der *Critical Heritage Studies* am sogenannten ‚autorisierten Erbe-Diskurs‘. Gleichwohl werde sich die Denkmalpflege „von der Sorge um das Seltene und Herausragende in Richtung einer breiteren Ressourcenökonomie zu öffnen“ haben, was der Autor auch als eigenes Umdenken anzeigt. Es wird nicht mehr ausreichen, zu postulieren, Denkmalschutz sei Klimaschutz,⁵ stattdessen gelte es, darüber nachzudenken, was eine gelingende

„Bauwende“ für die Denkmalpflege bedeuten würde und was diese dazu beitragen könne.

An der grundsätzlichen Notwendigkeit der Bauwende kann niemand, der sich für verantwortungsbewusst hält, mehr zweifeln; ihr Gelingen erfordert aber neue Narrative und neue Bilder. Doch wie kommen wir zu Zukunftsvisionen und Perspektiven, die zum Handeln motivieren? Was konkret bedeutet eine Ästhetik der Suffizienz an Stelle der modernen Ästhetik der Effizienz? Diese für alle progressiven Kräfte heute zentralen Fragen stehen auch im Zentrum der im folgenden Band versammelten Texte. Thomas Will fragt nach „bildhaften Darstellungsformen für die Baukultur des 21. Jahrhunderts“, danach, was die Bauwerke und Landschaften unserer Gegenwart von den Zielen der Ressourcenschonung erzählen werden. Die historischen Avantgarden hätten Macht und Faszination ihrer Bildsprache aus der Ablehnung und Überwindung des Alten gewonnen, wogegen heute eine Architektur zu schaffen sei, „die auf der Zuneigung zum Bestand und zu der noch verbliebenen Natur beruht“.

Mehrfach kommt Will auf den Garten als Modell zu sprechen. Nur: Der Garten ist per definitionem ein abgegrenzter Raum. Was passiert außerhalb von ihm? Können und müssen wir uns die Erde als Ganzes als Garten vorstellen, mit dem Weltall als jenes Außerhalb, wo Musk & Co. ihre Visionen erproben können?

Als Architekt interessiert Will, wie künftig gebaut werden müsste, damit die Bauwende gelingen kann; er fragt nach einer zukünftigen „Baukunst“. Denn an der „Kunst“ im Sinne der auch das Handwerk umfassenden *ars* hält Will fest, wie schon der Titel seiner ersten Textsammlung programmatisch deutlich machte. Vor der Bauwende brauche es aber eine „Haltungswende“. In einer scharfen „polemische[n] Selbstkritik“ fordert er ein Ende der „Stilübungen“, in der er das Entwerfen als „freies Spiel einer auf ihre Kreativität [...] stolzen Zunft“ bezeichnet, der es selbst im Bereich der Denkmalpflege „weniger um essenzielle Fragen“ als „um ästhetisch-semantische Probleme“ ginge. In Zukunft müsse Reparatur vor

Weiterbauen kommen. Tatsächlich besteht die Gefahr, dass das Wachstumsprinzip im Weiterbauen fortlebt und dessen Akzeleration den Ressourcenverschleiß nur wenig bremst. Priorität vor dem Weiterbauen habe die Pflege, die Will u. a. am Beispiel der familieneigenen alten Farm in Kentucky illustriert. Und das Weiterbauen sei neu zu konzipieren: Gefragt seien Einfachheit und „kleinstmöglicher Eingriff“. Letzteres bezieht sich auf Lucius Burckhardt, der den Begriff vor 50 Jahren prägte, ohne dass er – wie auch weitere Gedanken und Postulate Burckhardts – an Aktualität eingebüßt hätte.⁶ Was die „Einfachheit“ angeht, stellt Will berechtigterweise fest, dass erst geklärt werden müsse, was damit gemeint ist. Das Thema beschäftigt die Architektenschaft derzeit intensiv, da die konkrete Umsetzung des abstrakten Prinzips neben definitorischen auch zahlreiche praktische und rechtliche Herausforderungen birgt.⁷ Will zeigt die Differenz zum „less is more“ der Avantgarde, die in der Umdeutung des Verzichts in eine positive kulturelle Leistung Vorbild sein könne. Die Postulate von Sparsamkeit und Verzicht sind allerdings mit der sozialen Frage verbunden, es sind folglich Herrschaftsfragen. Wie weit kann die propagierte Transformation gehen, ohne dass alte Herrschaftsansprüche sich in autoritären Gegenreaktionen äußern? Das gegenwärtige Rollback stimmt diesbezüglich nicht besonders zuversichtlich.

Mit den vorliegenden Texten gibt Thomas Will zumindest Hinweise, wie eine Bauwende gelingen könnte – was nicht wenig ist. Er schließt seine Ausführungen mit der Bemerkung, es sei ein Aufbruch mit schwerem Gepäck. Aber es ist immerhin ein Aufbruch!

Hans-Rudolf Meier

Anmerkungen

- 1 Will 2002, 2003.
- 2 Will 2020. Inzwischen ist der Band als Nachdruck und E-book wieder erhältlich.
- 3 Zur Theorie und Praxis des Erhaltens unter dem Paradigma des Anthropozäns vgl. zuletzt Scheurmann 2024.
- 4 <https://medienservice.sachsen.de/medien/news/1049541> (28.7.2025); vgl. auch: Lieske/Schmidt/Will 2012.
- 5 https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Klimaschutz/VDL_Klima_Web_2022-04-27_Doppelseiten.pdf
- 6 Reprint der einschlägigen Texte: Ritter/Schmitz 2013.
- 7 Vgl. dazu auch das von Andreas Hild kuratierte Heft: Einfach nur einfach? Zur Komplexität von Reduktion. Die Architekt 2/2025.